

Paare zu Hause: Affektive Räume, Geschlecht und Klasse

Proposal zum Workshop *Paarbeziehungen heute: Kontinuität und Wandel*

In meinem Promotionsprojekt wird der (romantischen) Liebe in ungleichheitstheoretischer und geschlechtersoziologischer Perspektive nachgegangen. Es stellt die sonst kaum beachtete Liebe im unteren sozialen Raum in den Vordergrund. Hierbei werden Beziehungsvorstellungen und –praktiken sowie romantische Rituale von (hetero- und homosexuellen) Paaren mit geringer ökonomischer und kultureller Kapitalausstattung rekonstruiert. Fasst man mit Illouz (gelingende) Liebe/Intimität als sozial ungleich verteilte Ressource, die maßgeblich über ökonomisches und emotionales Kapital vermittelt sind, stellt sich die Frage, wie Paare, die an diesen Kapitalien nicht oder geringer teilhaben, das Feld der Intimität und Romantik für sich bearbeiten, deuten und (rituell) aktualisieren.

Eine therapeutisch aufgeklärten Gefühlskultur und Subjektivierungsform hat sich seit den 1970er Jahren etabliert und ist heute hegemonial geworden (Eitler/Elberfeld 2015, Giddens 1992, Illouz 2012, Reckwitz 2012). Dieser vermag jedoch nur ein kleines Milieu zu entsprechen, welches mit entsprechenden habituellen Dispositionen ausgestattet ist. Eine Hierarchisierung unterschiedlicher emotionaler Habitus soll in meinem Projekt vermieden werden: anstelle einer Engführung von Intimität auf reflexive, therapeutisch aufgeklärte und verbale Kommunikation wird nach den körperlichen, sinnlichen und affektiven *Praktiken* gefragt. Mein Projekt stützt sich damit auf die These, dass es funktionale Äquivalente zur Kommunikation gibt, die gleichermaßen Intimität erzeugen können (gemeinschaftsstiftende Rituale, Sexualität, Erotik, *Care-Praktiken*, ...).

Empirischer Gegenstand sind vergemeinschaftende Rituale; Rituale also, die Paare nutzen, um Situationen des Außeralltäglichen und der Nähe herzustellen. Der Ritualbegriff erlaubt den Zugriff auf Paare jenseits der Mittelschicht, bei denen häufig Ritualisierung das primäre Ausdrucksmedium ist (Burkart/ Koppetsch). Orte und Dinge sind emotions- oder affektgeladen, sie können Rituale initiieren oder stabilisieren. Die neben narrativen Paarinterviews angestrebte teilnehmende Beziehungsbeobachtung zielt auf die Rekonstruktion dieser (leiblich-dinglich-räumlich vermittelten) Dimension. Als wichtiger Erfahrungsraum und „affective space“ (Reckwitz) wird das gemeinsame Heim durch eine gemeinsame ethnografische Raumerkundung erschlossen.

In meinem Vortrag würde ich gerne erste empirische Befunde zu diesem Konnex von Raum und Affekt vorstellen und zur Diskussion stellen: Artefakte und Räume der häuslichen Sphäre sind stark affektiv aufgeladen. Insgesamt nimmt das Zuhause eine wichtige identitätskonstituierende Funktion ein: so werden Umzüge und Wohnortwechsel zum wichtigen Strukturgeber der erzählten Paarbiographie und dienen sie zudem als Mittel der Selbstverortung im sozialen Raum, bspw. um soziale Auf- oder Abstiege narrativ fassbar zu machen. Bezogen auf Klasse ist das Zuhause in meinem Sample Kristallisationspunkt von Sehnsüchten eines besseren und *machbaren* Lebens, das sich bspw. in gemeinsamen Konsum- und DIY-Praktiken realisieren lässt. Vergemeinschaftende Rituale sind dann auf ein gemeinsames Drittes bezogen und nicht – wie in der klassisch romantischen Konzeption – auf die gegenseitige (kommunikative) Bezugnahme. Für die Geschlechtsspezifität lässt sich zeigen, wie affektiv unterlegte Raumnahmen und Grenzziehungen Geschlechtsidentitäten, Arbeitsteilungen und ungleiche Machtverhältnisse hervorbringen und stabilisieren – ohne jedoch reflexiv und verbal artikuliert zu werden.

Zu meiner Person:

Ich habe in Wien und Potsdam Soziologie und Kommunikationswissenschaften studiert und schreibe derzeit im Rahmen der Graduiertenschule *Resonant self-world-relations in ancient and modern socio-religious practices* an den Universitäten Graz und Erfurt meine Dissertation.

stella.rehbein@uni-erfurt.de